



Hedwig Degonda

Spät nochmals richtig aufgeblüht

In einem Bericht von Viva Luzern Wesemlin ist Hedwig Degonda so herzlich lachend abgebildet, dass die erste Frage nicht anders lauten kann als: Sind Sie eine Frohnatur, Frau Degonda? «Eine Frohnatur bin ich erst allmählich geworden. Und richtig aufgeblüht bin ich erst hier im Heim», sagt die Pensionärin, ohne lange zu überlegen. Das macht neugierig.

Gab es in ihren frühen Jahren wenig Grund zur Freude? «Ich hatte keine schöne Kindheit», beginnt die 88-Jährige zu erzählen. Ihr Vater, ein gebürtiger Schweizer aus Sachseln, lebte während des Zweiten Weltkriegs mit seiner deutschen Frau im westfälischen Hamm. Neun Kinder hatten die beiden unter schwierigen Bedingungen durchzubringen. «Ich höre noch heute die Sirenen heulen und mag mich genau daran erinnern, wie ich die kleinere Schwester auf die Schultern buckelte und mit ihr in den Bunker rannte, während meine Eltern im Luftschutzkeller des Hauses blieben.»

Nach Kriegsende kehrte der lungenkranke Vater mit zwei Töchtern, darunter Hedwig, in die Schweiz zurück. Die Gemeinde Sachseln hatte ihm eine Wohnung besorgt, später fand er Arbeit bei Schindler. Die Mutter reiste schliesslich mit den andern sieben Sprösslingen nach. Alle neun Kinder kamen zu Pflegeeltern, Hedwig und ihre Schwester auf einen Bauernhof bei Gossau zu einem kinderlosen Ehepaar, das die Mädchen Vati und Mueti riefen.

Schwere Zeit bei den Pflegeeltern

Hedwig Degonda nennt die Dinge beim Namen. «Diese Leute hatten uns zum Schaffen geholt. Liebe gab es nicht.» Stattdessen hätte der Bauer, der «in der Kirche etwas Höheres» war, sie und die Schwester begrapscht. «Wenn wir uns beim Mueti darüber beklagten, schimpfte sie, wir seien selber schuld.» Lange hätte sie deswegen Angst vor Männern gehabt.

Bis zum Alter von 17 Jahren lebte Hedwig bei den Pflegeeltern im Sanktgallischen. In dieser Zeit absolvierte sie eine Ausbildung zur Bäuerin. «Das hat mir gefallen», strahlt sie. Ab diesem Zeitpunkt nahm die junge Frau ihr Leben selbst in die Hand. «Ich zog zu meinen Eltern in die Zentralschweiz und fand in der Migros Ebikon eine Anstellung als Hilfskraft. Endlich fühlte



ich mich frei.» Schon bald war Hedwig verliebt in den sechs Jahre älteren Bündner Niklaus Degonda, der ebenfalls in der Migros arbeitete. «Ein guter Mensch», betont sie und ihre Augen leuchten. Nach der Heirat 1955 zog sie mit ihm in seine Heimat in die bündnerische Surselva, wo er eine Stelle als Chauffeur fand und sie Mutter von drei Buben und drei Mädchen wurde. Hedwig Degonda mochte diese Zeit, lernte Rätoromanisch und bewirtschaftete mit ihrem Mann einen Schrebergarten.

Auf eigenen Wunsch ins Alterszentrum

Irgendwann hatte auch Hedwig das Heimweh gepackt, und so war es nun der Gatte, der seiner Frau an den Sehnsuchtsort folgte. Zunächst auf dem Gütsch, dann an der Sedelstrasse in Luzern fand die achtköpfige Familie ihr neues Daheim. Wenn der Chauffeur Feierabend hatte, machte die Hausfrau und Mutter sich auf, ihr eigenes Geld zu verdienen. «35 Jahre lang arbeitete ich als Putzhilfe bei der Suva und bei Schild.» Schliesslich zog die Familie in eine Wohnung am Matthofring, wo Hedwig ihren krebserkrankten Mann bis zu seinem Tod 2002 pflegte. Nach zwei schweren Rückenoperationen war ihr das Besorgen des Haushalts zu umständlich geworden. Auch wollte sie ihre Töchter, «die stets zur Stelle waren», entlasten. Auf eigenen Wunsch zog die 81-jährige Witwe 2017 ins Viva Luzern Wesemlin.

Geniessen, was noch möglich ist

Hedwig Degondas Kinder kommen nicht nur zum Kaffeetrinken hierher oder um die Pensionärin auszuführen, nein: «Eine Tochter bringt mir immer verrückte Kleider und Perücken mit. Denn wenn bei uns Fasnacht ist, bin ich die Schlimmste!» Da ist auf einmal diese Ausgelassenheit im Gesicht. Die Jahre im Alterszentrum bezeichnet Hedwig Degonda als «die besten». Warum? «Wir haben es einfach gut hier. Es wird viel gelacht und manchmal auch ein wenig Blödsinn gemacht. Alle sind so lieb. Man hilft mir, wo es notwendig ist. Ich habe ein schönes Zimmer für mich allein. Mir ist einfach wohl. Früher hiess es immer 'schaffe', jetzt darf ich nur noch geniessen.» Geniessen heisst für sie auch mitmachen, wenn es um freiwilliges Gemüse-rüsten, um organisiertes Gedächtnistraining oder ums Füttern einer herrenlosen Katze geht. Manchmal streife sie mit dem Rollator durch den nahen Klostergarten und erinnere sich, wie sie mit ihrem Mann aus dem eigenen Garten Mangold geholt und daraus Capuns gekocht hatte.

«Jeden Morgen nach dem Aufstehen danke ich dem Herrgott», bekennt Hedwig Degonda und fügt an: «Je älter man wird, desto direkter blickt man dem Ende des Lebens ins Gesicht.» Dazu gehöre zu akzeptieren, dass gewisse Dinge nicht mehr möglich sind, etwa Stricken mit arthrotischen Fingern.

Grosse Familienverbundenheit

«Alle meine sechs Kinder sind gut herausgekommen, alle haben eine solide Ausbildung genossen», bilanziert Hedwig Degonda zufrieden. Wie verbunden sie sich mit der Familie fühlt, beweisen die vielen Fotos in ihrem Zimmer. Auf einem blicken ihre drei Mädchen und drei Buben im Primarschulalter frohgemut in die Kamera, hinter den sechs die stolzen Eltern Hedwig und Niklaus. An der gegenüberliegenden Wand sind auf einem Bild fünf Generationen zu einem Turm collagiert, an der Spitze die zehnfache Urgrossmutter. Auf jeder Abstellfläche stehen Gratulationsschreiben und Schutzengelchen.

«Was bringt es, traurig zu sein, weil es früher schlecht war?», fragt Hedwig Degonda. Dabei zieht sie zwei gerahmte Fotos aus dem Büchergestell: auf dem einen der Vati, auf dem andern das Mueti vom Bauernhof in Gossau. Trotz unschöner Erfahrungen ist die einstige Pflege-tochter später ins Sanktgallische gereist, um den beiden Betagten unter die Arme zu greifen. Denn ihr Credo heisst: «Man muss verzeihen können im Leben.»

Gerne würde Hedwig Degonda wieder einmal eine Schifffahrt auf dem Vierwaldstättersee unternehmen oder die schönen romanischen Lieder aus der Heimat ihres verstorbenen Mannes hören. Sie ist sicher, dass man ihr diese Wünsche erfüllen wird. Denkt die 88-Jährige manchmal über den Tod nach? «Ja», antwortet sie und ergänzt mit befreiendem Lachen: «Dann frage ich mich, was wohl der Herrgott mit den vielen Leuten im Himmel macht!»

Eva Holz (Text), Monique Wittwer (Bilder)



Hedwig Degonda

geboren 1936. Ausgebildete Bäuerin. Arbeitete als Hausfrau und Mutter, Teilzeitputzhilfe. Verwitwet. Sie hat sechs Kinder, zehn Enkelkinder und zehn Urenkelkinder. Wohnhaft seit 2017 im Viva Luzern Wesemlin.